

Stefanie Affeldt:
Consuming Whiteness. Australian Racism
and the ›White Sugar‹ Campaign

Stefanie Affeldts *Consuming Whiteness: Australian Racism and the ›White Sugar‹ Campaign* ist eine ambitionierte und äußerst gründlich recherchierte Untersuchung darüber, wie sich Rassismus im australischen Alltag verankerte. Das 2014 erschienene, 608 Seiten umfassende Buch geht über herkömmliche Darstellungen der White Australia Policy hinaus, die diese vor allem als gesetzgeberisches und politisches Phänomen betrachten. Stattdessen stellt Affeldt eine anspruchsvollere Frage: Wie wurden rassistische Vorstellungen durch alltägliche Praktiken, Institutionen und kulturelle Gewohnheiten reproduziert?

Der originellste Beitrag des Buches liegt in seinem Fokus auf Zucker. Auf den ersten Blick mag dies wie ein ungewöhnlich eng gefasstes Thema für eine Untersuchung des australischen Rassismus erscheinen. Affeldt macht Zucker jedoch zu einer bemerkenswert wirkungsvollen Perspektive, um die Konstruktion von Weißsein zu untersuchen. Die Kampagne für ›weißen Zucker‹ verband die weiße Farbe von raffiniertem Zucker mit der rassistischen Identität, die Australierinnen und Australier für sich selbst und für ihre Nation zu schaffen suchten. Der Kauf und Konsum von in Australien produziertem Zucker konnte dadurch zu mehr als einer wirtschaftlichen Entscheidung werden: Er konnte als Ausdruck rassistischer und nationaler Loyalität dargestellt werden.

Besonders überzeugend ist das Buch dort, wo es zeigt, dass Rassismus nicht

auf Parlamente, Einwanderungsgesetze oder ausdrücklich politische Organisationen beschränkt war. Affeldt untersucht das umfassendere kulturelle Umfeld, in dem Vorstellungen von ›Rasse‹ hervorgebracht und normalisiert wurden. Literatur, Musik, Theater, Museen, Wissenschaft, Werbung und andere Formen der Populärkultur trugen zur Konstruktion einer Kultur des ›weißen Australien‹ bei. In diesem Sinne wird Rassismus zu etwas, das Menschen nicht nur politisch unterstützten, sondern auch im Alltag praktizierten.

Das Konzept des ›Konsums von Weißsein‹ ist daher die größte Stärke des Buches. Affeldt zeigt, wie Konsum zur Herstellung rassistischer Identität beitragen konnte. Der scheinbar alltägliche Kauf von Zucker konnte mit Vorstellungen von Zugehörigkeit, Staatsbürgerschaft und der Verteidigung einer vermeintlich homogenen Nation verbunden werden. Die Symbolik war dabei besonders wirkungsvoll: Weißer Zucker wurde als Produkt weißer Arbeit und weißer Zivilisation dargestellt, während die rassisierte Arbeit und die koloniale Gewalt, die hinter der Zuckerindustrie standen, aus dem Blickfeld verschwinden konnten.

Ebenso wertvoll ist die Art und Weise, wie das Buch die Geschichte der Zuckerproduktion mit der umfassenden Geschichte des australischen Kolonialismus verbindet. Die Zuckerindustrie in Queensland war nicht lediglich ein Wirtschaftszweig; sie war eng mit Fragen von Arbeit, Rasse und nationaler

Identität verflochten. Affeldts Ansatz macht sichtbar, wie der Wunsch nach einer weißen Arbeiterschaft und einer weißen nationalen Gemeinschaft mit umfassenderen Bemühungen verbunden war, zu definieren, wer zu Australien gehörte und wer ausgeschlossen werden konnte.

Besonders interessant ist Affeldts Behandlung des Begriffs ›Weißsein‹. Sie setzt ›weiße Australier‹ nicht als eine selbstverständliche oder zeitlose Kategorie voraus, sondern zeigt, dass Weißsein fortlaufend hergestellt und verteidigt werden musste. Europäische Bevölkerungsgruppen, deren eigener rassistischer Status an anderen Orten möglicherweise umstritten war, konnten ihren Anspruch auf Zugehörigkeit zum australischen Weißsein stärken, indem sie sich von Indigenous Australians, pazifischen Inselbewohnern, chinesischen Australiern und anderen rassisierten Gruppen abgrenzten. Die Unterstützung des Ausschlusses anderer konnte somit zu einem Mittel werden, die eigene Zugehörigkeit zu etablieren.

Dies ist auch theoretisch eine wichtige Erkenntnis, weil sie den Blick weg von Rassismus als bloßem Hass gegenüber einem ›Anderen‹ lenkt. Rassismus erzeugt zugleich Vorteile und Identitäten für diejenigen, die innerhalb der bevorzugten Kategorie positioniert werden. Affeldts Untersuchung trägt damit dazu bei zu erklären, warum das Projekt eines ›weißen Australien‹ von so breiten Teilen der Gesellschaft unterstützt werden konnte: Es vermittelte nicht nur ein Gefühl kollektiver Identität, sondern auch wirtschaftliche und politische Vorteile.

Die größte Schwäche des Buches ist zugleich teilweise eine Folge seines ambitionierten Ansatzes. Mit mehr als 600 Seiten ist *Consuming Whiteness* außerordentlich detailliert. Die

umfangreichen Ausführungen zu kultureller Produktion, politischen Organisationen, Industrie, Arbeit und Konsumpraktiken können die Lektüre bisweilen anspruchsvoll machen. Leserinnen und Leser, die in erster Linie eine geradlinige Geschichte der Zuckerindustrie erwarten, könnten die theoretische und empirische Breite als überfordernd empfinden.

Eine weitere Frage betrifft die Gewichtung der Untersuchung. Das Buch zeigt außerordentlich überzeugend, wie die weiße australische Identität konstruiert wurde. Die Erfahrungen und konkreten Folgen dieses rassistischen Systems für die Menschen, die von ihm ausgeschlossen wurden, erhalten jedoch weniger Aufmerksamkeit, als man erwarten könnte. Dies ist insbesondere für Leserinnen und Leser von Bedeutung, die sich für die Geschichte der Indigenous Australians, pazifischer Inselbewohner, chinesischer Australier oder anderer Minderheiten interessieren.

Diese Einschränkung schmälert jedoch nicht die Bedeutung von Affeldts zentraler Argumentation. Im Gegenteil: Sie macht die besondere Leistung des Buches deutlich. Affeldt untersucht nicht nur diejenigen, die Rassismus erfahren haben, sondern auch die gesellschaftlichen Mechanismen, durch die rassistische Privilegien alltäglich und erstrebenswert gemacht wurden.

Letztlich ist *Consuming Whiteness* gerade deshalb eine überzeugende Studie, weil Affeldt ein abstraktes Konzept wie Weißsein an einem alltäglichen Gegenstand sichtbar macht. Zucker wird zu einem Mittel, um die Beziehungen zwischen Konsum, Arbeit, Kolonialismus, Nationalismus und Rasse zu untersuchen. Das Buch zeigt, dass rassistische Ideologien nicht nur durch Gesetze oder offene politische Bewegungen fortbestehen. Sie können auch durch Gewohnheiten, Märkte,

kulturelle Darstellungen und scheinbar gewöhnliche Konsumententscheidungen reproduziert werden.

Für Leserinnen und Leser, die sich für australische Geschichte, die White Australia Policy, Kolonialismus, Rassismus, Arbeitsgeschichte, Konsumkultur oder die Geschichte der Zuckerindustrie interessieren, ist dieses Buch eine wichtige und lohnende Lektüre. Seine größte Leistung besteht darin zu zeigen, dass die Geschichte des australischen Rassismus nicht allein durch den Blick auf staatliche Politik verstanden

werden kann. Sie muss auch in Küchen, Geschäften, Arbeitsplätzen, Werbeanzeigen, kulturellen Institutionen und alltäglichen Konsumhandlungen untersucht werden.

Gesamtbewertung: 4,5/5

Eine ambitionierte, originelle und äußerst gründlich recherchierte Studie, die einen so alltäglichen Gegenstand wie Zucker in eine wirkungsvolle Perspektive auf die Konstruktion von Weißsein und australischem Rassismus verwandelt.